

Warum und zu welchem Ende inventarisieren und pflegen wir Kulturgut? : Referate, gehalten am 15. Kolloquium der Vereinigung der Kunsthistoriker in der Schweiz, veranstaltet, gemeinsam mit der Vereinigung der Schweizer Denkmalpfleger, Weinfelden, 9.-10. ...

Autor(en): **Ganz, Jürg**

Objekttyp: **Preface**

Zeitschrift: **Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte = Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history**

Band (Jahr): **48 (1991)**

Heft 2: **Warum und zu welchem Ende inventarisieren und pflegen wir Kulturgut?**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

WARUM UND ZU WELCHEM ENDE INVENTARISIEREN UND PFLEGEN WIR KULTURGUT?

Referate, gehalten am 15. Kolloquium der *Vereinigung der Kunsthistoriker in der Schweiz*,
veranstaltet gemeinsam mit der *Vereinigung der Schweizer Denkmalpfleger*

Weinfelden, 9.-10. November 1990

Einleitung

von JÜRIG GANZ



Abb. 1 Portal zum Weinfelder Rathaussaal in neubarockem Heimatstil von 1898.

Mit der Tagung im Rathaus in Weinfelden (Abb. 1)¹ sind in doppelter Hinsicht neue Wege eingeschlagen worden: Zum einen haben sich zwei verwandte Schweizer Vereinigungen, die Kunsthistoriker und die Denkmalpfleger, gemeinsam über ein aktuelles Thema Gedanken gemacht. Zum andern ist versucht worden, bisher Selbstverständliches grundsätzlich zu hinterfragen und auch von Nichtzünftigen zur Diskussion stellen zu lassen. Weder an der Hochschule, noch in den Museen, noch in Denkmalpflegeämtern oder in den Schreibstuben der Inventarisatoren wird die gestellte Frage umfassender reflektiert und nach neuer Sinngebung

im gewandelten gesellschaftlichen Umfeld gesucht. Eine zusammenfassende Antwort zu geben, ist auch nach der Tagung verfrüht. Zudem fehlen zwei Referate von Inventarisatoren der Kunstdenkmäler, von denen eines aber zur grundsätzlichen Diskussion des Themas und der Frage: «Warum wieviel Inventare, welcher Art und für wen?» innerhalb der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte geführt hat. Mit der Tagung und diesem daraus hervorgegangenen Heft sei ein Anfang gemacht, dem weitere Schritte im Interesse und zum Wohle unseres Kulturgutes folgen müssen.

Die der Tagung zugrunde gelegte Frage nimmt Schillers Antrittsvorlesung an der Universität Jena im Jahre 1789 auf², um zur Auseinandersetzung mit der Herkunft und Geschichte unseres Faches zu animieren und einen Bogen schlagen zu können in die Gegenwart, in der «everything goes». Für Schiller bedeutete Geschichte Suche nach Wahrheit und dadurch sich als Menschen auszubilden. Er hat zwischen dem Brotgelehrten und dem philosophischen Kopf scharf getrennt und vortrefflich beschrieben, wie der eine sich gegen seine Nachbarn verzäunt, der andere jedoch durch immer neue und schönere Gedankenformen zu höherer Vortrefflichkeit fortschreitet. Reiz und Belohnung erhält der philosophische Kopf im Gegenstand und in seinem Fleiss selbst. Mit seinem Verstand arbeitet er sich bis zum Anfang des Menschengeschlechtes *hinauf*. Das Bild der Leiter lag damals nahe, die Rakete ist erst heute zum Symbol einer ganzen Epoche geworden. Das Ende, das Ziel war ihm klar: das Prinzip, das Naturgesetz der Geschichte zu durchschauen und dadurch dem Verstand höhere Befriedigung und dem Herzen grössere Glückseligkeit zu verschaffen. Wie weit Schillers Auffassung von Geschichte Religionsersatz bedeutet, ist hier nicht der Ort darzulegen. Nur der eine Hinweis: Zu seiner Zeit wurde die Kirche vom Museum abgelöst. Das gebildete Bürgertum ging (und geht) lieber ins Museum als zur Kirche. Setzen wir die Reihe Kirche–Museum mit dem Blick auf unsere Tätigkeit einerseits, unseren Alltag heute andererseits fort, so ergibt sich in etwa Kirche–Museum–Konsumtempel und schliesslich Fitnesscenter, Beautyfarm oder Heidiland als chronologische Folge von zeit- und gesellschaftsrelevanten Bautypen, die sowohl den Denkmalpfleger wie den Architekturhistoriker beschäftigt resp. beschäftigen wird. So geht die Entwicklung nach Schiller linear aufwärts, zur Wahrheit, zur Sittlichkeit, zur Freiheit, zur Läuterung, vielleicht sogar zur Erlösung. Wo stehen wir heute, wenn wir die Frage, die uns an dieser Tagung gestellt ist, zu beantworten suchen. Ein zeitgenössischer Schriftsteller, ein philosophischer Kopf und starker Kritiker unserer Tätigkeit, soll zu Worte kommen:

«Gewiss würde es nicht möglich sein, etwas noch einmal so, wie es gewesen ist, Wirklichkeit werden zu lassen, da man dazu erst einmal wissen müsste, wie ein Mensch, in diesem Fall also ein Römer, der vor tausendsiebenhundert Jahren gelebt hatte, seine Wirklichkeit wirklich, und nicht so, wie wir uns das heute vorstellen, erlebt hatte. Und das war etwas, das ihm, Berger, ebenso unmöglich schien, wie es wahrscheinlich dem Denkmalpfleger erschienen wäre, der einmal gesagt hatte, Geschichte sei vermutlich nichts anderes als ein für das Leben der Menschen notwendiger Mythos.»

Schiller spricht von der Wahrheit als Ziel seines Bemühens, E. Y. Meyer in seinem Roman «Die Rückfahrt» von der Wirklichkeit und von der Geschichte als lebensnotwendigem Mythos.³

«Alles, was nicht jetzt, im ständig vergehenden Zeitpunkt der Gegenwart passiere, sagte Effinger, passiere nur in unseren Köpfen. Und doch wüssten wir, dass alles auch in

der Wirklichkeit passiert sei, auch wenn wir nicht sicher wissen könnten, wie es passiert sei. Und dieses Wissen, das alles nur in unseren Köpfen passiere, dass es gleichzeitig aber auch ohne unsere Köpfe und im Vergleich zum lächerlich kleinen Zeitraum der Gegenwart oder auch eines Menschenlebens in ungeheuer grossen, gewaltigen Zeiträumen passiert sei, dieses Wissen müsse man wahrscheinlich als die Schizophrenie unseres vergänglichen Daseins bezeichnen.»

Die Vergänglichkeit unseres Daseins zu bremsen oder gar aufzuheben ist ein menschliches Urbedürfnis.⁴ Wer von uns sieht sich durch die Titel seiner Werke nicht gerne bibliographiert? Wir befinden uns ohne Zweifel in bevorzugter Position, dürfen wir doch einen Beruf (Broterwerb) ausüben und sind zudem aufgerufen, vielleicht sogar berufen, eine Aufgabe ausserhalb des unsere Zeit so dominierenden Messbaren erfüllen zu dürfen. Als Hobby sozusagen können wir (in der Freizeit) erst noch forschen und publizieren. So vermag ich als Kunsthistoriker-Denkmalpfleger die gestellte Frage aus meiner persönlichen Sicht zu beantworten. Ich habe auch verschiedene Kolleginnen und Kollegen nach ihrer eigenen Motivation gefragt. Die kürzeste und prägnanteste Antwort war, «weil es mir Spass macht».

Tiefschürfender und umfassender versucht der Philosoph Hermann Lübbe unserer Tätigkeit Sinn zu geben.⁵ Von seinen zahlreichen Äusserungen zum Thema nur das eine Konzentrat: «Durch die progressive Musealisierung kompensieren wir die belastenden Erfahrungen eines änderungstempobedingten kulturellen Vertrauheitschwundes.» Mit andern Worten: Wir müssen immer mehr und intensiver inventarisieren und pflegen, damit wir die belastende Erfahrung unserer Mitmenschen, der Gesellschaft heute, kompensieren können, die durch den beschleunigt zunehmenden Schwund an Vertrautheit, durch den Verlust an Geborgenheit entsteht. Drehen wir im Teufelskreis? Also doch Menschen zu Menschen bilden oder wenigstens vor der totalen Entwurzelung bewahren?

Zukunftsperspektiven vermag uns auch Wolfgang Welsch zu öffnen, indem er die Kultur und Kulturpolitik heute analysiert.⁶ Er geht davon aus, dass Kultur bisher im Verfeinern, Überhöhen und Sublimieren von Vorgegebenem bestanden hat. Auch er schlägt die Brücke zu den Anfängen von Museum, Kunstgeschichte oder Denkmalpflege, indem er an Emanuel Kant erinnert, der drei Stufen in der aufwärtsstrebenden Entwicklung des Menschen postuliert hat: Zivilisiertheit, Kultiviertheit und Moralisiertheit. «Die Tendenz (heute) geht anscheinend dahin, die erstere Unterscheidung, die von Zivilisierung und Kultivierung, einzuebennen und das dritte, das für Kant wichtige Moment, die Moralisierung, preiszugeben. Die Kulturarbeit scheint nicht mehr die Verbesserung oder Vollendung der Menschheit zu beabsichtigen, sondern sich mit der Beschäftigung oder Unterhaltung der Menschen (Freizeitgesellschaft) zu begnügen. Nicht mehr Humanisierung, sondern Zeitvertreib wäre das Ziel...»

Also doch Kunsthistoriker und Denkmalpfleger als Entertainer, als Hofnarren unserer Gesellschaft?
Ich wünsche, um nochmals Schiller zu zitieren, «Licht in

Ihrem Verstand und eine wohlthätige Begeisterung in Ihrem empfindenden Herzen, damit sich eine Bahn zur Unsterblichkeit auftut und Ihre Taten leben und weiterereilen.»

ANMERKUNGEN

- ¹ Die Tagung fand am 9./10. November 1990 im restaurierten Rathaussaal (1898) statt, der ein ideales Milieu für das Thema abgab und den Vereinigungen von Gemeindeammann und Historiker Hermann Lei grosszügig zur Verfügung gestellt worden ist.
- ² Der Zufall wollte es, dass sich diese Einführung und das Schlussreferat von Alois M. Müller ohne Absprache auf die Rede Schillers stützten, wodurch eine sinnvolle Klammer entstanden ist.
- ³ E. Y. MEYER (Peter Meier), *Die Rückfahrt*, Frankfurt a. M. 1977, S. 46 und S. 419.
- ⁴ JEANNE HERSCH, *Mensch sein dank oder trotz Zerfliessen und Bestehen* (= «panta rhei», Hans Erni-Stiftung, Bd. IX), Luzern 1988.
- ⁵ HERMANN LÜBBE, *Der Fortschritt und das Museum. Über den Grund unseres Vergnügens an historischen Gegenständen* (= The 1981 Bithell Memorial Lecture), University of London 1982, S. 1–22 (Zitat S. 18).
- ⁶ WOLFGANG WELSCH, *Perspektiven von Kultur und Kulturpolitik heute*, in: *Publizistik und Kunst* 12/1990, S. 27–29 (Zitat S. 29), und 1/1991, S. 14–18.

ABBILDUNGSNACHWEIS

Abb. 1: Archiv Denkmalpflege und Inventarisierung, Frauenfeld
(Foto: K. Keller).